

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856**

2.8.1856 (No. 31)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968797)

## U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856.

— Sonnabend, den 2. August. —

N<sup>o</sup> 31.

### Tagesgeschichte.

**Spanien.** Der Widerstand gegen O'Donnell's Regiment war stärker, als die ersten Berichte darstellten. Es sollen in Madrid 2000 Menschen theils getödtet, theils verstümmelt sein. In Barcelona dauerte der Kampf der Bürger gegen das Militair 5 Tage und soll 1500 bis 2000 Tödtete auf beiden Seiten veranlaßt haben. Vor Saragoßa war General Dulce erschienen und forderte die Stadt zur Uebergabe auf; sie bat um 5 Tage Aufschub, der ihr auch bewilligt sein soll. Viele Städte haben sich nur beruhigt und dem O'Donnell ihre Unterstützung angeboten, weil sie hoffen, daß er das Drängen der Camarilla zu weiterer Reaction mit Festigkeit zurückweisen werde. — Espartero's Bildniß ward am 21. in Madrid öffentlich vom Volke verbrannt, weil er sich nicht an die Spitze der Erhebung stellte.

**Belgien.** Die Zeitungen sind fortdauernd gefüllt mit Beschreibung der Festlichkeiten, die mehrere Tage hindurch zum Subiläum des Königs Leopold stattgefunden haben und die ein heiteres Gemälde des Glückes liefern, dessen sich Belgien unter der redlichen und freisinnigen Regierung dieses Coburgischen Prinzen erfreut; wäre es der französischen Regierung gelungen, ihren Staatsstreich mit Hilfe der Pariser Conferenzen nach Belgien hinüber zu spielen, es mögte hier jezt auch kaum freundlicher aussehen, wie in Spanien. Glücklicherweise ist Belgien aber bisher vor der Staatsretterei geschützt worden.

**Rußland.** Fürst Menschikoff, bekannt durch seinen Paletot, der den orientalischen Krieg veranlaßte, feierte kürzlich sein 50jähriges Dienstjubiläum und erhielt dazu vom Kaiser ein äußerst anerkennendes Rescript. — In Samara sind 150 Häuser niedergebrannt; auch in Smolensk und andern Städten fanden große Feuersbrünste statt.

**Türkei.** Mirko Petrowitsch, ein Bruder des Fürsten Danilo von Montenegro, ist mit 3500, nach andern Berichte gar mit 10,000 Mann gegen den türkischen Bezirk Knoi ausgezogen, hat denselben 80 Mann getödtet, die Häuser niedergebrannt und eine große Heerde weggenommen, welche unter die Montenegriner vertheilt wurde. Fürst Danilo behauptet, der Bezirk gehöre ihm und weil die Bewohner sich weigerten, ihm Abgaben zu bezahlen, überfiel er sie. Diese Räuberei im Großen sicht die gemüthlichen Herzen der Diplomaten nicht weiter an.

**Nordamerika.** Ueber die bevorstehenden Ernten von Cerealien in den Vereinigten Staaten von Amerika sind überaus glänzende Nachrichten eingegangen. Die Ernte war in den westlichen Staaten als vollkommen gesichert anzusehen und in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Monats sollte mit dem Räben des Roggens der Anfang gemacht werden.

### Städtische Angelegenheiten.

Sizung des Stadtrathes am 30. Juli 1856.

1. Dem Stadtrath und den Taxatoren zur Abschätzung zum Armenbeiträge, ward der von der zum Protocolle vom 19. d. M. erwählten Commission vereinbarte Entwurf der

„allgemeinen Grundsätze für die Umlegung der Armenbeiträge in der Stadt Barel“

zur Berathung und Beschlußfassung vorgelegt, worauf die Versammlung erklärte:

die Beschlußfassung darüber 8 Tage aussetzen zu wollen, damit die Mitglieder des Stadtraths und die Taxatoren Gelegenheit nehmen können, sich mit den von der Commission vorgeschlagenen Ergänzungen und Zusätzen specieller, als wie das augenblicklich geschehen könne, bekannt zu machen.

2. Dem Stadtrath ward eine Eingabe des Proprietärs Lemme in Barel vom 4. d. M.:

in Bezug auf den Erwerb eines Moores als Eigenthum der Stadt Barel vorgelesen, worauf der Stadtrath nach vorgängiger Berathung erklärte:

er überweise die Eingabe an den Magistrat, um zunächst die weiteren Schritte bei der zuständigen Oberbehörde zu thun.

3. Es ward dem Stadtrath das Gesuch des Damenschneidergehülfen F. W. Herzog aus Osterode, zur Zeit in Barel, vom 7. v. M.,

um Verleihung des Bürgerrechts, nochmals wieder vorgelesen, und nunmehr zur Beschlußfassung des Stadtraths verstellt.

Der Stadtrath, nach vorgängiger Berathung, beschloß durch Stimmenmehrheit:

es solle, unter den Voraussetzungen, daß dem Supplicanten auch die Oldenburgische Staatsangehörigkeit

zugestanden und ihm die Ausübung seines Gewerbes hieselbst gestattet werde, — demselben das angeforderte Bürgerrecht hiemit bewilligt werden.

4. Dem Stadtrath ward eine Zufertigung Großherzoglichen Amts Barel vom 27/28. d. M., nebst ein demselben beigelegtes Schreiben des Stadtmagistrats Oldenburg vom 26. d. M., — worin die Erstattung der durch die Abordnung der Oldenburgischen Sprüngenmannschaft mit den Brandsprüngen nach Barel bei dem daselbst am 12/13. v. M. stattgefundenen Brande verursachten Kosten beantragt wird, — vorgelesen, worauf der Stadtrath nach vorgängiger Berathung einstimmig beschloß:

Die Erstattung der fraglichen, im Ganzen 59  $\text{fl}$  44  $\frac{1}{4}$  gr. betragenden Kosten auf die Stadtcasse zu übernehmen.

5. Vorgelesen zur Beschlußfassung in nächster Sitzung wurden die Gesuche:

- a. des Kaufmanns Conrad Heinrich Brinckmann aus Sorsum bei Hildesheim, jetzt in Barel,
- b. des Bergolbergerhülfsen Friedrich Ludwig König aus Coswig, im Anhalt-Bernburgischen, zur Zeit in Oldenburg,

und

ein Gesuch des Seilergesellen Christian Hinrich Gerhard Cordes aus Reichstücken um Verleihung des besondern städtischen Bürgerrechts, behuf Erlangung des Meisterrchts.

### Telegraph III.

Dem Vernehmen nach ist auf das von einem unserer Mitbürger eingereichte Gesuch, um Concession zur Anlegung einer Telegraphenlinie zwischen Barel und Oldenburg, ein abschläglicher Bescheid ertheilt, mit dem Motive: es sei nicht die Absicht, Privaten eine derartige Concession zu bewilligen.

Damit fällt denn wieder ein neu an unserem industriellen Horizont aufdämmernder Hoffnungsstrahl in trübes Dunkel auf unbestimmte Zeit — vielleicht auf immer zurück.

Wir haben freilich kaum erwartet, daß der Staat einem Privaten solche Concession ertheilen werde, und mag das auch zu unsern bestehenden Verhältnissen nicht passen, aber wir hofften, daß dieses Erbieten die Veranlassung geben würde, die Wichtigkeit der Sache für unser städtisches Gedeihen, das Verhältniß der Anlage und Betriebskosten und des mutmaßlichen Rendements zu der Nützlichkeit, nochmals einer genauen Prüfung zu unterziehen und sobald eine Wahrscheinlichkeitsrechnung kein nennenswerthes Deficit befürchten ließe, die Regierung bereitwillig auch hierin dem Fortschritt huldigen werde, selbst vor der neuen Finanzperiode.

Was nun? Die Hände in den Schooß legen und ruhig die Zukunft er- und abwarten, ob eine andere Ansicht sich von selbst Bahn brechen werde? Wir glauben Nein! sondern; daß die Stadt jetzt die Pflicht habe, die Sache im Interesse ihrer Bürger aufzufassen, bei der

Staatsregierung die Anlage nachzusuchen, eventualiter sich zu derselben auf eigene Kosten und Gefahr zu erbieten, — selbstredend nach vorhergegangener Prüfung sowohl der Nützlichkeit als der Kosten. Und glaubten die Väter der Stadt Bedenken tragen zu müssen, die schwache Geldkraft der Stadt auf eine Wahrscheinlichkeitsrechnung hin zu exponiren, so ließe sich das vielleicht so vermitteln, daß das Anlagecapital mit jährlicher Amortisation angeliehen würde und für das etwaige jährliche Deficit an Zinsen, Capitalabtrag und Betriebskosten, der Handelsstand dem Stadttarar verhaftet wäre, — als besondere Gewerbesteuer auf sich nehme, so weit eine freiwilliger Beitrag nicht ausreichen sollte.

### Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

Wie erquicklich ist nicht die gedruckte Wahrnehmung, daß unsere Grobbrodäcker rücksichtlich der Preise so ganz ein Herz und eine Seele zu sein scheinen.

Vorläufig scheint das Brod consumirende Publicum keinen Gewinn von der Tarauflhebung zu haben, damit ist aber noch nicht der Stab zu brechen; selbst wenn die wöchentliche Tafel auch noch länger dem Fallen der Meckelpreise gegenüber ungebrochen von einer Druckform in die andere gehoben werden kann. Wir müssen noch erst ruhig abwarten, wie sich die Sache weiter entwickelt, rührt sich keine Concurrnz, so muß auf andere Wege Bedacht genommen werden. Unschuldig ist der Weg einer Gemeindebäckerei oder die Vereinigung mehrerer Haushaltungen für einen gemeinschaftlichen Backofen.

### Auch ein Uebelstand.

Man hat offen über mangelhafte Einrichtung des hiesigen Postlocals geklagt so lange, bis eine Aenderung getroffen worden, weshalb denn nicht auch mit offenen Worten einen Uebelstand beim Recepturlocal rügen und rechtzeitig auf eine Einrichtung antragen, worauf das zahlende Publicum nach unsern jetzigen Begriffen von Staatsbürgern und Staatsdienern, sowie überhaupt Anno 1856 einige Verechtigung haben möchte? Zur Bequemlichkeit des Cinnehmers werden die Contribuenten jeglicher Bauerschaftsabtheilung auf einen oder 2 Tage berufen, ihre Opfer auf den Altar des Vaterlandes zu bringen; nun kann aber in der Regel zur Zeit nur ein Contribuent abgefertigt werden und daraus folgt, daß die Mehrzahl eine geraume Zeit warten muß, je länger je langsamer die Abfertigung vollbracht wird, was bei verschiedenen Recepturen sehr verschieden ist. Das Warten ist schon an und für sich ein Uebelstand und nach der Regel: „Zeit ist Geld“ möglichst zu beschränken, aber ganz vermeiden läßt sich das nicht und ebensowenig scheint es zweckmäßig, diese Wartenden in's Hebungszimmer zuzulassen. Und damit kommen wir denn auf den wunden Fleck.

Beim vorigen Hebungslocale, sowie auch beim jetzigen war und ist der Wartesaal eine offene Hausdiele mit



Bachsteinen gestürzt und ohne Sitz. Im Sommer mag es dort allenfalls auszubalzen sein, aber im Winter Stundenlang auf der Steinflur und auf zugiger Hausdiele zu stehen, namentlich wenn man eine Stunde und länger im Regen gegangen ist und durchnäßt ankommt, das sollte man billigerweise dem verweichlichten Publicum unserer Tage nicht zumuthen. War die Klage darüber bisher weniger laut, so lag das wol mit daran, daß man früher theils durch schnellere Abfertigung, theils durch Zulassung mehrerer Contribuenten zugleich in's Hebungszimmer und theils durch weniger beschränkte Neben- oder Nachhebungstage das erkannte Uebel zu mildern suchte.

Wir glauben, daß die Contribuenten billigerweise Anspruch auf ein im Winter erwärmtes und mit Sitzen versehenes Wartezimmer haben und es nur einer Verschwerde an geeigneter Stelle bedarf, ihnen dazu zu verhelfen. Gleichfalls glauben wir, daß die Abfertigungsmethode auf Zeitersparniß für die Zahler gerichtet sein soll, auch, daß ein Hebungsbeamter sich nicht mit Nebengeschäften, die seine Zeit und Gedanken in Anspruch nehmen, füglich befassen kann, ohne Nachtheil des Publicums und dessen rasche Bedienung.

Wer im bürgerlichen Verkehr Zahlung leistet, Geld bringt, den empfängt man freundlich und höflich; im Grunde ist doch der Unterschied zwischen Haus und Staat so groß nicht, daß des Letzteren Diener von dieser allgemeinen Regel abweichen müßten.

### Was Du thust, das thue weislich und bedenke das Ende.

Wir kommen heute auf eine alte Geschichte zurück. Ein Argus-Artikel in No. 15. d. Bl. und wahrscheinlich die Schlüßworte haben zu einer officiellen Untersuchung wegen Amtsehrenbeleidigung gegen den Verfasser und zugleich gegen den Redacteur die Veranlassung gegeben. Die Sache ist nicht zur richterlichen Entscheidung gekommen, vielmehr niedergeschlagen und ist es folglich unentschieden geblieben, ob und wie der Redacteur beziehentlich der möglichen Interpretationen und Absichten eines angenommenen Artikels neben einem ansässigen, solvenden Autor, als ein Mitschuldiger in Anspruch genommen werden oder verhaftet sein könne. Nach dem neuesten Pressgesetz sollte man das nicht annehmen; es wäre ja das auch fast ärger als bei einer Censur, welche man dann lieber zurückwünschen sollte, insbesondere ein unglücklicher Redacteur. Das hieße alle freimüthige Oeffentlichkeit auf den Kopf schlagen, was immerhin vielleicht Manche so gern wünschen möchten, wogegen aber doch auch ein groß Stück Publikum Einwand zu erheben hätte, welche der Ansicht huldigen,

daß ein Gemeinwesen, soll es gesund bleiben und nicht faul werden, einer freimüthigen Oeffentlichkeit, hier eines Localblattes zur Besprechung seiner Zustände so wenig entbehren könne, als der Fisch das Wasser.

Wir müßten zugeben, daß die Aergernißstelle eine glücklich gewählte Redewendung nicht war, aber daß dar-

in die Absicht einer Amtsehrenbeleidigung lag, noch vom größeren Publikum darin gefunden sei, möchten wir bezweifeln; sie hätte als eine Parteiaufserung wenig tiefere Beachtung gefunden. Zu weiterer Beweisführung keiner so bösen Absicht, möchten wir fragen, ließe sich eine solche nicht auf weit verletzendere, schärfere Weise und doch ansechtungsfrei durchführen? In kleinen Kreisen muß man des lieben Friedens wegen nicht so streng mit einander rechten, zumal, da wir wohl alle pronuncirt oder innerlich eine Parteistellung zu der wichtigen Zukunftsfrage Barel's unter der Formel Stadt erster oder zweiter Classe eingenommen haben, und ist dem so, wer dürfte dann sich frei von Sünde fühlen und den ersten Stein aufheben?

Wir bedauern also, nach unserer Anschauungsweise, überhaupt den eingeschlagenen Weg, schon wegen seiner Rückschläge, aber auch eben, weil wir ihn erfolgreich dem innern Wesen nach nicht erachten können. Abgesehen davon, daß eine offene Verdächtigung weit weniger gefährlich ist, als eine heimlich vertriebene, schon weil der Angegriffene Gelegenheit hat, sie abzuweisen, — (in dem vorliegenden Falle, scheint uns, war das Einfachste, die Abstimmungen über Herrn Ballauff's Urlaub abdrucken zu lassen) liegt in der Bestrafung desjenigen, der unvorsichtiger Weise seine innern Gedanken hat laut werden lassen, durch Gefängniß- oder Geldbrüche und Kosten (Abbitten und Ehrenerklärung verbietet das Gesetz) noch nicht der Zauber, der den Argwohn zu lösen im Stande wäre. Hat doch Galilei beim gezwungenen Abschwören der Wahrheit gemurmelt: „und sie bewegt sich doch!“ Die beste Ueberzeugung liegt in Thaten, und es giebt einzelnes Berufsleben, was über irdisches-politisches Parteitreiben gehalten werden muß, wenn es Segen wirken soll. Im Allgemeinen soll der Bürger Partei nehmen bei öffentlichen Angelegenheiten, das ist seine Schuldigkeit, aber nicht sich selbst, seiner Freunde specifisches, sondern des Ganzen Wohl in's Auge behalten; in den Mitteln und Wegen können wir irren und verschiedene Ansichten haben, aber das Ziel — der Zweck — muß dasselbe sein.

### Die Schäferhüte

kommen bei den Damen immer mehr in die Mode, sogar in Städten, wo es sonst lange dauert, ehe sich eine Mode Bahn bricht. Es ist ein romantisch Ding um einen solchen ländlichen Schäferhut mit seinen runden Krämpfen, die über die Schultern fallen; aber abgesehen von den widersinnigen Zuthaten von Zugbändern, Feder oder Schleier, ist wohl nicht jede Schöne fähig, ihn zu tragen, wie er es verlangt. Zu einem solchen Schäferhut gehört eine ganze Einrichtung von Schönheiten, eine ganze Apotheke von Liebenswürdigkeiten, aus tausend Döschen und Büchsen. Man lese das nachstehende gereimte Recept von Th. Drobisch:

Hört, meine Schönen, und laßt Euch sagen:  
Wer einen Schäferhut will tragen,  
Die schaffe sich zu dem Behuf fortan  
Als Zugemüse folgende Kleinigkeiten an:



Sechszehn, höchstens siebenzehn Jahr,  
 Langgelocktes und wo möglich blondes Haar;  
 Auf den Wangen Lilien mit Röschen,  
 Ein wahrhaft griechisch feines Näschen!  
 Blaue Augen, die gar schalkhaft schauen,  
 Scharfgeschnittene, edle Brauen,  
 Kinn ganz rund, kleiner Mund,  
 Lippen wie Korallen, Zähne weiß vor allen,  
 Hals und Schulter weiß wie Wolle  
 Und der Nacken rund und volle,  
 Und der Wuchs wie eine Eder;  
 Leicht das Ganze wie'ne Feder,  
 Und die Finger und die Knöchelchen  
 Zart gebaut wie Drechsler-Säckelchen,  
 Und zu diesem Zugemüß an Reiz,  
 Von Natur bekommen ohne Geiz,  
 Nehme man dazu den Geist ganz munter,  
 Mische etwas gute Schalkheit drunter,  
 Etwas frischen, frohen Geist,  
 Etwas Wig, der nicht sehr beißt,  
 Etwas Fülle von Natur,  
 Gar kein Wischen Unnatur;  
 Etwas wahre Herzensgüte,  
 Etwas wahre Seelenblüthe! —  
 Die dies Alles hat vollauf;  
 Seh' den Schäferhut nur auf,  
 Der allein nur steht er gut  
 So ein Schäferhut.

**Antwort.**

Wir Lämmlein tragen keine Schuld;  
 Hornlos noch ist die schwache Jugend;  
 Doch — gilt nicht auch Geduld, Geduld  
 Bei Euch als Bürgertugend?  
 Schafsköpfchen.

**Lesefrucht.**

Nichts ist kecker, nichts ist kühner,  
 Als kleiner Herren kleine Diener,  
 hatte ein Handlungsreisender einst an die Wand des Gefängnisses zu Kniphausen geschrieben, worin man ihn des Rasonnirens über Landeszustände wegen gesteckt hatte.  
 Es ist schade, daß das Einstecken alleweile nicht so flott mehr geht und man weite Wege einschlagen muß, ungewaschene Mäuler zu stopfen — stumm zu machen.

**Notizen.**

Wie zu befürchten stand, zeigen sich bereits wieder die Anfänge der Kartoffelkrankheit, was uns zu der gewichtigen Frage führt: wann werden wir dieser Calamität ledig, oder ist's für immer aus mit der Kartoffelherrlichkeit? Zehn Jahre wüthet nun schon diese bis dahin hier unbekannte Kartoffelpest, noch unerklärt und erfolglos bekämpft; die feineren Sorten sind längst vernichtet und die gröbereren werden, wenn kein Wendepunkt

eintritt, nach und nach ebenfalls abnehmen, am Ende vielleicht diese unsere Brodfrucht ganz zu existiren aufhören. Und was denn? „Bier und Bohnen mag ich nicht mehr“, mich verlangt nach Caffee, Thee und Zucker vor allen aber Kartoffeln! Wir Laboriren vielseitig an der Kartoffelnsucht, können sie keinen Tag fehlen sehen.

Die letzte, jetzt in amtlicher Nachweisung vorliegende Volkszählung weist wiederum die seit Jahren stattgefundene Bevölkerungszunahme von jährlich  $\frac{1}{3}$  % nach. Die einzelnen Landestheile zeigen unter sich darin große Verschiedenheit; die Zunahme ist am größten und bleibend im mittlern Theile des Herzogthums, während im südlichen (ehemaligen Münsterischen) Landestheile durch Auswanderung die Volkszahl seit 1828 fortwährend abnimmt. Die Städte Oldenburg und Barel waren in starkem Zuwachs, erstere zählte mit dem unbebauten Stadtgebiete 11,220 Einwohner.

Bei einem der Feste, welches Louis Napoleon bei Gelegenheit der Tauffeierlichkeiten in Paris so splendid gab, sperren zwei sehr decoletirte Damen mit enormen Vazeröcken die Passage zwischen zwei Sälen, indem sie in einer Thür Posto gefaßt hatten. Der Bischof von Amiens, der auf dem Feste zugegen war, versuchte die Passage zu forciren, allein, ohne die Röcke der Damen, da er ein sehr starker wohlbeleibter Herr ist, nicht vollkommen zu chiffoniren, war es nicht möglich, und er stand deshalb, die beiden Schönen betrachtend, von seinem Vorhaben ab. Eine der Damen, dies bemerkend, namentlich, da der Bischof seine Augen wie mißbilligend auf ihrem sehr entblößten Halse ruhen ließ, bemühte sich, den Vazerock zusammenzudrücken, um so die Passage zu vermitteln, indem sie dem Prälaten entschuldigend sagte: „Monsignore, entschuldigen Sie, unsere Schneiderinnen nehmen zu den Röcken jetzt zu viel Zeug.“ — „Wie ich sehe,“ sagte der vorbeigehende Bischof, „so viel, daß zu den Leibchen kein Zeug übrig bleibt.“

Wien. Ein renommirter Wirth, voll Mergel und Ingrimm über das fortwährende Regenwetter, welches alle seine Gartenfeste rein zu Wasser machte, gab im Verlaufe voriger Woche zum Schlusse der Regensaison ein „Regenfest mit Ball und Wasserfeuerwerk,“ wobei zum ersten Male die „Platzregen-Polka“ gespielt wurde.

**See-Bade-Anstalt zu Dangast.**

Saison 1856.

	August	Hochwasser	Table d'hôte
Sonntag	3.	2 Ubr 5 Min.	3½ Ubr.
Montag	4.	2 " 50 "	4 "
Dienstag	5.	3 " 35 "	12 "
Mittwoch	6.	4 " 20 "	12 "
Donnerstag	7.	5 " — "	1 "
Freitag	8.	5 " 50 "	1 "
Sonnabend	9.	6 " 35 "	1 "

